

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 50/2 (2019), 83-93
DOI: 10.60684/msg.v50i2.2019208

Hanno Hochmuth
Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF)

**„Nur wer feste feiern kann, kann auch erfolgreich kämpfen!“ Das
Kreuzberger Chamissoplatzfest zwischen Politik und Kommerz**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Hanno Hochmuth 2019



„Nur wer feste feiern kann, kann auch erfolgreich kämpfen!“ Das Kreuzberger Chamissoplatzfest zwischen Politik und Kommerz

By presenting a case study of the Chamissoplatz Festival in Berlin Kreuzberg the article analyses interrelations of urban development and local popular culture in West Berlin. Founded as a political festival in the late 1970s, it was supposed to foster a leftist local counter public. The event's growing success, however, led to its highly contested commercialization and eventually predated current conflicts about Kreuzberg's gentrification. This article seeks to scrutinize the interdependencies between urbanity and pleasure as well as between politics and consumption.

Berlin lag noch in Trümmern, da feierten die Berlinerinnen und Berliner wieder ihre ersten Feste. Viele Veranstaltungen knüpften an lokale Traditionen in den einzelnen Stadtteilen an. Dieses „Kiezvergnügen“¹ war ein fester Bestandteil der urbanen Vergnügungskultur der Vorkriegszeit gewesen und wurde nach 1945 an vielen Orten der Stadt wiederbelebt.² Traditionelle Volksfeste wie die Steglitzer Heimatwoche versprachen Kontinuität und sollten den Einwohnerinnen und Einwohnern in Zeiten des Wiederaufbaus Vergnügen bereiten.³ Unter den Bedingungen der Berliner Teilung sollten Volksfeste jedoch auch politischen Zwecken dienen. In der „Frontstadt“ West-Berlin wurden im Zuge des Kalten Krieges große Feste veranstaltet, die ein Teil der Systemkonkurrenz in der geteilten Hauptstadt waren.⁴ Das deutsch-amerikanische Volksfest an der

¹ Vgl. Hanno Hochmuth/Johanna Niedbalski, Kiezvergnügen in der Metropole. Zur sozialen Topographie des Vergnügens im Berliner Osten, in: Tobias Becker/Anna Littmann/Johanna Niedbalski (Hrsg.), Die tausend Freuden der Metropole. Vergnügungskultur um 1900, Bielefeld 2011, S. 105-136.

² Zur Berliner Vergnügungskultur der „langen Jahrhundertwende“ vgl. Daniel Morat u.a., Weltstadtvergnügen. Berlin 1880-1930, Göttingen 2016; Johanna Niedbalski, Die ganze Welt des Vergnügens. Berliner Vergnügungsparks der 1880er bis 1930er Jahre, Berlin 2018.

³ Zur Steglitzer Heimatwoche vgl. Dominik Kleinen/Cornelia Kühn, Heimatfest und Freundschaftsfeier. Die Inszenierung von Heimatgeschichte in Berliner Volksfesten der 1950er- und 1960er-Jahre, in: Zeitschrift für Volkskunde 108:2, 2012, S. 215-245, hier S. 227-234.

⁴ Zur Systemkonkurrenz im Berliner Alltag vgl. v.a. Michael Lemke, Vor der Mauer. Berlin in der Ost-West-Konkurrenz 1948 bis 1961, Köln u.a. 2011.

Clayallee etwa sollte die Verbundenheit mit der US-amerikanischen „Schutzmacht“ zum Ausdruck bringen und begründete damit seit 1961 eine neue Tradition in der West-Berliner Festkultur.⁵

Bei den Festen in West-Berlin ging es jedoch nicht nur um die große Politik. So entstanden im Bezirk Kreuzberg seit Ende der 1960er Jahre einige neue Feste, die anstelle übergreifender politischer Fragen die lokale Stadtteilpolitik in den Mittelpunkt stellten. Das Ziel dieser Straßenfeste war die Bildung einer stadtteilbezogenen Öffentlichkeit zur kritischen Begleitung der geplanten umfassenden Sanierung der Kreuzberger Altbauviertel.⁶ Daher fanden die ersten derartigen Feste zunächst im östlichen Kreuzberg (SO 36)⁷ statt, wo die Sanierung der maroden gründerzeitlichen Altbausubstanz zuerst einsetzte. Im Sommer 1969 veranstaltete die Emmaus-Gemeinde ein Straßenfest unter dem Motto „Viele reden über Kreuzberg – wir leben hier“, auf dem Anstecknadeln mit der Aufschrift „I like 36“ als positives Identifikationszeichen verkauft wurden.⁸ Am 1. Mai 1972 folgte das erste große Straßenfest auf dem Kreuzberger Mariannenplatz, auf dem die Besetzung des ehemaligen Schwesternwohnheims der Diakonissenanstalt Bethanien gefeiert wurde und erstmals der „Rauchhaus-song“ der Band „Ton Steine Scherben“ erklang.⁹

Im westlichen Kreuzberg (SW 61)¹⁰ rund um den Chamissoplatz fanden vergleichbare links-alternative Straßenfeste erst deutlich später statt, da hier die Sanierung etwa zehn Jahre später einsetzte. Dieser unmittelbare Zusammenhang zwischen städtebaulicher Veränderung und stadtteilbezogener Festkultur lässt sich besonders gut am Beispiel des Kreuzberger Chamissoplatzfestes beobachten. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie es als Politfest zur Etablierung einer lokalen Gegenöffentlichkeit entstand, ehe es sich mit zunehmendem Erfolg immer stärker kommerzialisierte und damit Konflikte der heutigen

⁵ Vgl. Stefanie Eisenhuth, *Die Schutzmacht. Die Amerikaner in Berlin 1945–1994*, Göttingen 2018, S. 233–235.

⁶ Zum Zusammenhang von Öffentlichkeit und Stadtentwicklung in Kreuzberg vgl. Hanno Hochmuth, *Kiezgeschichte. Friedrichshain und Kreuzberg im geteilten Berlin*, Göttingen 2017, hier v.a. S. 98–118.

⁷ Das Kürzel SO 36 bezog sich auf den alten Postzustellbezirk Südost 36, der seit den 1970er Jahren immer häufiger gebraucht wurde, um das östliche Kreuzberg (die ehem. Luisenstadt) zu bezeichnen. Vgl. ebd. S. 165 f.

⁸ Vgl. Klaus Duntze, *Die Verantwortung der Kirche für das großstädtische Gemeinwesen. Eine Untersuchung zum Verhältnis von kirchlicher Arbeit und Stadtentwicklung in Berlin (West) von 1968 bis 1985 unter besonderer Berücksichtigung des Bezirks Kreuzberg*, Frankfurt a. M. u.a. 1992, S. 122.

⁹ Vgl. Stephanie Warnke, *Stein gegen Stein. Architektur und Medien im geteilten Berlin 1950–1970*, Frankfurt a. M./New York 2009, S. 262.

¹⁰ SW 61 stand für den Postzustellbezirk Südwest 61, der im Wesentlichen die ehemalige Tempelhofer Vorstadt umfasste. Vgl. Heinrich Kaak, *Kreuzberg, Berlin 1988*, 129 f.

Event-Kultur im gentrifizierten Kreuzberg vorwegnahm. Dabei geht es in diesem Beitrag vor allem um das Spannungsverhältnis zwischen Stadt und Vergnügen sowie Politik und Konsum.

Politisierung

Das erste Mieterfest auf dem Chamissoplatz am 14. August 1977 stand ganz im Zeichen der bevorstehenden Sanierungsarbeiten im östlichen Kreuzberg.¹¹ Mit Infoständen und Planungsmodellen warb das Kreuzberger Bezirksamt als Ausrichter der Festveranstaltung um Unterstützung für die notwendige Stadterneuerung. Die Anwohnerinnen und Anwohner jedoch nutzten die Festgelegenheit, um ihrerseits Sorgen und Missstände öffentlich zu kommunizieren. In zahlreichen Fenstern rund um den Chamissoplatz hingen Transparente mit mietenpolitischen Forderungen.¹² Die Kritik richtete sich vor allem gegen den geplanten Abriss der Hinterhäuser, die bislang günstigen Wohnraum geboten hatten und nach dem Willen vieler dort Lebender erhalten bleiben sollten.¹³

Dieser Widerstand gegen die Abrisspläne wirkte als Initialzündung: Bereits im darauffolgenden Jahr 1978 nutzte der neu gegründete „Mieterat Chamissoplatz“ die öffentlichen Gelder, die ihm als der gewählten Interessenvertretung der Anwohnerinnen und Anwohner zustanden, und lud zu einer Wiederholung des Kiezfestes ein. Neben dem Mieterat traten jetzt auch die SPD, die Sozialistische Einheitspartei Westberlins (SEW) und später die Alternative Liste (AL) als Veranstalter auf. Die Evangelische Passionsgemeinde sowie zahlreiche Einrichtungen aus dem MehringHof, darunter die Berliner Geschichtswerkstatt, linke Antiquariate und Buchläden, waren mit eigenen Ständen vertreten.¹⁴ Zwischen Kloeden-, Willibald-Alexis- und Arndtstraße fanden auf zwei Bühnen sowohl Musik- und Kabarett Darbietungen als auch Diskussionen zu Sanierungs-

¹¹ Am 25. Oktober 1979 wurde der Chamissoplatz im Zuge der vierten Verordnung über die förmliche Festlegung von Sanierungsgebieten vom West-Berliner Senat als Sanierungsgebiet ausgewiesen. Vgl. Alf Bremer u.a., Kreuzberg Chamissoplatz. Geschichte eines Berliner Sanierungsgebietes, Berlin 2007, S. 42.

¹² Gespräch des Autors mit Uwe Hübsch (18.11.2015), der seit Mitte der 1970er Jahre das Sanierungsgeschehen in Kreuzberg als Bezirksverordneter bzw. Bürgerdeputierter der SPD sowie als Mitglied des Mieterats Chamissoplatz begleitet hat.

¹³ Vgl. Bremer u.a., S. 50. Zur Stadterneuerung in Kreuzberg vgl. einführend Hartmut Häußermann/Andreas Kapphahn, Berlin. Von der geteilten Stadt zur gespaltenen Stadt? Sozialräumlicher Wandel seit 1990, Opladen 2000, S. 76-85.

¹⁴ Zum MehringHof vgl. Hochmuth, Kiezgeschichte, S. 284-290; zur Berliner Geschichtswerkstatt vgl. Jenny Wüstenberg, Vom alternativen Laden zum Dienstleistungsbetrieb. The Berliner Geschichtswerkstatt. A Case Study in Activist Memory Politics, in: German Studies Review H. 32/2009, S. 590-618.

fragen und Baupolitik statt. Vom Mieterrat eingeladene Senatsvertreter, wie etwa der Senator für Bau- und Wohnungswesen Harry Ristock, schlugen jedoch die Einladung aus, an der Veranstaltung teilzunehmen.¹⁵

Das Chamissoplatzfest sollte ein „Politfest“¹⁶ sein, das das soziale Miteinander der Mietparteien stärken und ein politisches Vergnügen bereiten sollte. So wollten die Veranstalter eine linke Gegenöffentlichkeit schaffen.¹⁷ Der Begriff der Gegenöffentlichkeit basierte auf Oskar Negts und Alexander Kluges Kritik am Begriff der bürgerlichen Öffentlichkeit und war seit den 1970er Jahren ein Leitthema des linksalternativen Milieus:¹⁸ „Unter Gegenöffentlichkeit verstand man eine Öffnung der Demokratie und eine zunächst insbesondere auf die lokale Ebene bezogenen Meinungsvielfalt, eine aktionistische und emanzipative Strategie der Selbstmobilisierung sowie eine Aufhebung des Sender-Empfänger-Modells durch die kollektiv und in Selbstorganisation hergestellten Alternativmedien.“¹⁹

In diesem Sinne brachte der Mieterrat eine eigene Mieterzeitung heraus und organisierte das Chamissoplatzfest, das zur politischen Mobilisierung sowie Emanzipation der Anwohnerinnen und Anwohner beitragen sollte, indem es eine links-alternative Gegenöffentlichkeit zur bürgerlichen West-Berliner Öffentlichkeit konstituierte. „Alles fand mit einem politischen Bezug statt“, erinnert sich eine ehemalige Mitveranstalterin.²⁰

Den Höhepunkt seiner Politisierung erreichte das Chamissoplatzfest, als es am Nachmittag des 15. August 1981 zum Schauplatz des „Berliner Häuserkampfes“ wurde.²¹ Während auf dem Chamissoplatz etwa 1.500 Menschen feierten, räumte die Polizei eine frisch besetzte Wohnung in der nahen Willibald-Alexis-Straße 10 und durchsuchte das Besetzercafé „Crautscho“ in der Willi-

¹⁵ Antwortschreiben des Senators für Bau- und Wohnungswesen an den Mieterrat Chamissoplatz vom 4.8.1980, in: Archiv Tempelhofer Vorstadt.

¹⁶ Gespräch mit Werner Tammen (12.5.2015), der seit 1979 die Galerie am Chamissoplatz betrieb, die mit Satireausstellungen in den 1980er Jahren überregionale Bekanntheit erlangte.

¹⁷ Vgl. Karin Dittmar, Eine „Insel“ im Großstadtmeer Berlin: Der Chamissoplatz, in: Ellen Röhner (Hrsg.), Mit den Augen des Fremden. Adelbert von Chamisso – Dichter, Naturwissenschaftler, Weltreisender, Berlin 2004, S. 209–223, hier S. 218.

¹⁸ Vgl. Oskar Negt/Alexander Kluge, Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt a. M. 1972.

¹⁹ So die Definition von Sven Reichardt, Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Frankfurt a. M. 2014, S. 221.

²⁰ Gespräch mit Barbara Rolfes-Poneß (9.10.2015), die seit 1978 im Mieterrat Chamissoplatz engagiert war und das Chamissoplatzfest mitorganisierte.

²¹ Zur den Ereignissen am 15. August 1981 siehe Extrablatt des Südwest-Express, August 1981, S. 3. Zum Berliner Häuserkampf des Jahres 1981 vgl. einführend Martin Düspohl, Kleine Kreuzberggeschichte, Berlin 2009, S. 141.

bald-Alexis-Straße 42, das dem unmittelbar bevorstehenden TUWAT-Kongress der linksalternativen Szene als Zentrale diente.²² Der Polizeieinsatz sprach sich rasch auf dem nahen Chamissoplatzfest herum. Daraufhin zogen einige Dutzend der dort Anwesenden spontan zur Polizeiwache in der benachbarten Friesenstraße, um die Freilassung von vier festgenommen Besetzern zu verlangen. Die Polizei drängte sie zum Chamissoplatz zurück und löste das Fest unter Einsatz von Schlagstöcken und Tränengas auf. Den Schlusspunkt des Polizeieinsatzes bildete die nächtliche Erstürmung und Räumung der Kneipe „Heidelberger Krug“, in die sich zahlreiche Personen sowohl von Veranstalterseite als auch der Besucherinnen und Besuchern zurückgezogen hatten.²³

Am nächsten Tag verurteilten der Mieterrat Chamissoplatz, die Galerie am Chamissoplatz, die Evangelische Passionsgemeinde und die Ortsgruppen von SPD und SEW den Polizeieinsatz in einer gemeinsamen Erklärung und sprachen von einer gezielten Provokation durch die Innenverwaltung, die die Eskalation des Festes durch die parallelen Durchsuchungen und Räumungen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Festgelände bewusst herbeigeführt habe.²⁴ Die Veranstalter wiesen jede Verantwortung für die Eskalation des Festes zurück und protestierten energisch gegen den Polizeieinsatz, der ihnen vollkommen unverhältnismäßig erschien. Auf einer Diskussionsveranstaltung in der Passionskirche entlud sich am 21. August 1981 der gesammelte Unmut.²⁵ Neben Bause-nator Ulrich Rastemborski (CDU), Baustadtrat Werner Orlowsky (AL) und Pfarrer Klaus Duntze stellte sich auch der neue Innensenator Heinrich Lummer (CDU) den etwa 1.100 Personen im Publikum. Mit seinem uneinsichtigen und unnachgiebigen Auftreten bestätigte Lummer seinen Ruf als Hardliner, der ihn im Laufe des Herbstes 1981 zur unangefochtenen Reizfigur der West-Berliner Alternativszene machte. So zeigte sich Lummer, der noch 1980 im „Heidelberger Krug“ um Kreuzberger Wählerstimmen gekämpft hatte²⁶, weitgehend unbeeindruckt von den Vorwürfen der Festveranstalter.²⁷

²² Der TUWAT-Kongress (sprich: tue etwas), der vom 25. August 1981 für vier Wochen in West-Berlin stattfand, sollte an das TUNIX-Treffen der West-Berliner Spontiszene im Januar 1978 anknüpfen, das als „Geburtsstunde“ der westdeutschen Alternativbewegung gilt. Vgl. Wolfgang Müller, *Subkultur Westberlin 1979–1989*. Freizeit, Hamburg 2013, S. 77; Jan-Henrik Friedrichs, *Mapping Kreuzberg. Karten als Quelle der Bewegungsgeschichte*, in: *WerkstattGeschichte* 24:70, 2015, S. 89–102, hier S. 96–98.

²³ Vgl. *Instandbesetzer-Post*, Nr. 28, 31. Oktober 1981, S. 2 f., in: *Archiv Tempelhofer Vorstadt*.

²⁴ Abgedruckt im Extrablatt des *Südwest-Express*, August 1981, S. 4.

²⁵ Ebd., S. 10.

²⁶ Vgl. *Mieterzeitung des Mieterrats Chamissoplatz*, Nr. 8., Juli 1980, S. 9, in: *Archiv Tempelhofer Vorstadt*.

²⁷ Die Schuldzuweisungen gipfelten in einem Auftritt von Hans-Wilhelm Kruse, dem Polizis-

Die Eskalation des Chamissoplatzfestes unterstrich dessen Ruf als „Politfest“. Dies galt nicht nur für das stadtteilpolitische Selbstverständnis der Festveranstalter. In Gestalt des Innensenators nahm offenbar auch der politische Gegner das Fest so ernst, dass er es mit Polizeigewalt auflösen lies. Der Polizeieinsatz ließ dem Fest eine Bedeutung zukommen, die es zuvor nicht besessen hatte. Das Chamissoplatzfest wurde schlagartig in ganz West-Berlin bekannt und erfuhr in den Folgejahren einen wachsenden Andrang. Das Fest wurde immer größer, wie der Blick in das Programmheft von 1983 verrät.²⁸ Auf der ersten Bühne gab es politisches Kabarett und vier Rockbands, auf der zweiten Bühne traten eine Liedermacherin und vier Jazzbands auf und auf dem angrenzenden Fußballplatz wurden ein Fußballturnier, ein Bauchladentheater, ein Kinderkino sowie eine Dia-Show zur Entwicklung des Sanierungsgebiets Chamissoplatz, die inzwischen deutlich voranschritt, veranstaltet. Erste Teilerfolge konnten gefeiert werden; so blieben die Hinterhäuser im Zuge der behutsamen Stadterneuerung mehrheitlich erhalten.

Das spornte die Veranstalter an. Aus der widerständigen Geschichte Berlins wollte man Kraft für den eigenen Widerstand gegen den Senat ziehen. Der benachbarte Arbeitslosenladen zeigte den Arbeiterfilm-Klassiker „Kuhle Wampe“ von 1932 und in der Galerie am Chamissoplatz gab es eine Ausstellung zum Jugendalltag und -widerstand in Kreuzberg im Jahr 1933.²⁹ Das Fest sollte Aufmerksamkeit für einen sozial begründeten, antikapitalistischen Widerstand generieren. Die Kreuzberger Alternativszene inszenierte sich als ‚gallisches Dorf‘. Das Kiezfest sollte eine Kiezzgemeinschaft stimulieren, die sich als Gegenöffentlichkeit verstand und inszenierte. Die Buden standen nicht um ihrer selbst wegen da, sondern sollten die Menschen mobilisieren. Das Vergnügen hatte einen politischen Zweck. Zahlreiche Imbissstände dienten der Bewirtung. Das Biermonopol behielt sich der Mieterladen indes selbst vor; 30 Pfennig von jedem Glas Bier, das einheitlich für 2,80 DM verkauft wurde, sollten zum Bau eines Jugendzentrums mit Gemeinschaftssaal in San Rafael del Sur in Nicaragua verwendet werden.³⁰ Selbst das alkoholische Vergnügen diente so in erster Linie der internationalen Solidarität.

ten eine 15 cm lange Kopfplatzwunde und schwere Prellungen am ganzen Körper zugefügt hatten, als er am Abend des Festes auf dem Heimweg zufällig in den Polizeieinsatz geraten war. Nun stand er schwer gezeichnet mit einem großen Kopfverband vor dem Innensenator und klagte Lummer für die ihm zugefügten Verletzungen an. Siehe Extrablatt des Südwest-Express, August 1981, S. 3 f. mit einem Foto des Verletzten.

²⁸ Programmübersicht zum Chamissoplatzfest 1983, in: Archiv der Tempelhofer Vorstadt.

²⁹ Vgl. Hanno Hochmuth, The Return of Berlin-Kreuzberg. Brought back from the Margins by Memory, in: Journal of Contemporary European Studies 25:4, 2017, S. 470-480, hier S. 475 f.

³⁰ Programmübersicht zum Chamissoplatzfest am 13.7.1985, in: Archiv der Tempelhofer Vorstadt.

Mitte der 1980er Jahre geriet das Chamissoplatzfest zunehmend in die Kritik.³¹ Zu den Kritikpunkten gehörten: keine Einhaltung des Biermonopols, Großhändler statt Nachbarschaftsinitiativen, kaum selbstgemachte Waren. In einem offenen Brief prangerte ein Mitglied des Mieterrats 1984 die Kommerzialisierung des gesamten Festes an: „Was hat dieses Fest noch mit dem Chamissokiez zu tun? Könnte es nicht überall stattfinden? [...] Warum Plakate auf U-Bahnhöfen in anderen Bezirken, Anzeigen in Programmzeitschriften u.ä., wenn das Ergebnis ist, dass der Platz platzt und viele – besonders die älteren Kiezbewohner – eher Reißaus nehmen als teilzunehmen? Wo sollen sich ‚normale Leute‘ in all dem Lärm wohl fühlen bei einer Molle? [...] Ein Stand neben dem anderen, die meisten aus reinem Kommerzgesichtspunkt, wenngleich möglicherweise ‚alternativ‘. KURZ: Der Chamissoplatz einmal im Jahr als ‚alternative‘ Oktoberfestwiese? Gibt es keine Initiativen und Ideen von unten mehr oder werden sie totgequetscht zwischen Kebab-Buden, Schmuck-, Aufkleber-Händlern und SEW-Parteisonnenschirmen?“³²

Ob sich die Zusammensetzung der Festbesucher tatsächlich so stark verändert hatte, lässt sich kaum mehr feststellen. Bemerkenswert ist vor allem das Unbehagen am Vergnügen, das in der Kritik zum Vorschein kommt, das Chamissoplatzfest sei zu einem alternativen Oktoberfest verkommen. Das traditionelle bayrische Großevent diene als Symbol einer entpolitisierten und rein auf das Vergnügen ausgerichteten Konsumveranstaltung. Im Sinne der linken Konsum- und Kulturkritik der Frankfurter Schule wurde die Kommerzialisierung der Kultur durch die kapitalistische Bewusstseinsindustrie missbilligt. Ein zweckfreies Vergnügen stand unter Verdacht, die Menschen lediglich abzulenken.³³ Das Chamissoplatzfest sollte in den Augen der ursprünglichen Initiatorinnen und Initiatoren nicht vorrangig dem Vergnügen dienen, sondern eine kritische Kiezöffentlichkeit schaffen – eine überregionale Ausstrahlung und ein übertriebener Konsum waren dabei nicht vorgesehen. Hier wurde eine „zweite“ (alternative) von einer „ersten“ (bürgerlichen) Kultur unterschieden.³⁴ Während Vergnügen in der bürgerlichen Hegemonialkultur gewöhnlich

³¹ Gespräch mit Uwe Hübsch (18.11.2015).

³² Schreiben an den Mieterrat Chamissoplatz, 14.7.1984, in: Archiv der Tempelhofer Vorstadt.

³³ Vgl. Hanno Hochmuth, Vergnügen in der Zeitgeschichte, in: APuZ 62:1-3, 2012, S. 33-38, hier S. 37.

³⁴ Der Begriff der „zweiten Kultur“ wurde 1980 von Peter Glotz geprägt, um den Aufbau einer freien und selbstbestimmten Lebensgestaltung jenseits der bürgerlichen Hegemonialkultur zu beschreiben.

auch einen kommerziellen Charakter besaß, wurde alternatives Vergnügen dezidiert antikommerziell (und damit auch politisch) definiert. Vergnügen war nicht grundsätzlich verpönt, aber nur dann legitim, wenn es der Bildung einer kritischen und nichtkommerziellen Gegenöffentlichkeit diene.



Abb. 1: Festkultur rund um den Chamissoplatz: Akrobatin in der Fidinstraße 1988

Der Mieterrat reagierte auf die Kritik an der Kommerzialisierung zunächst mit einem Rückbau: 1986 wurde das Fest auf den Innenbereich des Platzes zusammengeschumpft, es gab nur noch eine Bühne, die Zahl der Stände wurde reduziert und bis auf wenige Ausnahmen wurden kommerzielle Stände verboten.³⁵ Zudem kontrollierten die Veranstalter die strikte Einhaltung ihres Bier-, Wein- und Grillmonopols. An den Ständen mussten Infobroschüren zur Aufhebung der Mietpreisbindung und zur geplanten Umgestaltung des Chamissoplatzes ausliegen und der Schnapsverkauf wurde verboten.³⁶ Doch bereits im nächsten

³⁵ Infoblatt des Mieterrats Chamissoplatz, 21.7.1986, in: Archiv der Tempelhofer Vorstadt.

³⁶ Protokoll vom 28.7.1986 der Festvorbereitungssitzung des Mieterrats am 17.7.1986, in: Archiv der Tempelhofer Vorstadt.

Jahr, als das Fest im Rahmen der zweiwöchigen Kulturtage am Chamissoplatz vom 27. August bis zum 13. September 1987 stattfand³⁷, drängte das Vergnügen mit Macht auf das Fest zurück. „Nur wer feste feiern kann, kann auch erfolgreich kämpfen!“³⁸, lautete das Motto auf dem Einladungsflyer. Parallel zur zeitgleich stattfindenden und von linken Initiativen stark kritisierten 750-Jahr-Feier Berlins sollte auch am Chamissoplatz ordentlich gefeiert werden.³⁹ Gleichzeitig sollte die eigene Kreuzberger Kultur wiederaufgebaut werden und so der Spagat zwischen Kiezpolitik und Konsum gelingen.⁴⁰

Der Plan ging nicht auf. Mehr und mehr drängte das Angebot an Speisen, Getränken und Kunsthandwerk die politischen Infostände in den Hintergrund. Die kommerziellen Angebote, die eigentlich nur zur Refinanzierung des Festes gedacht waren, führten zu immer stärkeren Differenzen unter den Veranstaltern.⁴¹ Hinzu kamen Widerstände gegen die Punkbands, die auf dem Fest auftraten und einigen Mitgliedern des Mieterrats viel zu laut waren. Die Veranstalter kamen zu dem Schluss, dass das Chamissoplatzfest nicht mehr von der Nachbarschaft im Kiez getragen werde.⁴² In die Klage mischte sich der Frust über den eigenen Bedeutungsverlust. Der Mieterrat hatte dazu beigetragen, dass die Sanierung am Chamissoplatz behutsam ablief, und damit seine Schuldigkeit getan. Mehrere Mitglieder verließen das Gremium und wandten sich neuen Aufgaben zu. In der Rückschau erinnert sich ein Mitglied des Mieterrats, dass die Leute, die das Fest organisierten, immer weniger geworden seien, aber die Anspruchshaltung der Besucherinnen und Besucher immer weiter gestiegen sei. Der Mieterrat sei nur noch als Dienstleister gesehen worden. Anfangs habe die Mieterschaft beim Auf- und Abbau des Festes noch tatkräftig mitgeholfen, zunehmend habe der Mieterrat die Straßen jedoch allein saubermachen müssen, während die anderen bereits in der Kneipe gesessen hätten.⁴³

³⁷ Veranstalter war der Wasserturm e.V., der 1984 als Jugendkulturzentrums im ehemaligen Wasserturm in der Fidicinstraße/Ecke Kopischstraße gegründet wurde. Der Verein trat seit seiner Gründung als Mitveranstalter des Chamissoplatzes auf. Da die Angestellten Beschäftigten des Bezirksamts Kreuzberg waren, entfielen somit die Anmeldegebühren für das Fest. Gespräch mit Uwe Hübsch (18.11.2015).

³⁸ Broschüre zu den Kulturtagen am Chamissoplatz 1987, in: Archiv der Tempelhofer Vorstadt, S. 19.

³⁹ Zur 750-Jahr-Feier Berlins in beiden Hälften der Stadt vgl. Krijn Thijs, *Drei Geschichten, eine Stadt. Die Berliner Stadtjubiläen von 1937 und 1987*, Köln u.a. 2008.

⁴⁰ Das erklärte Ziel der Organisatoren war der „Wiederaufbau einer eigenen Kultur in Kreuzberg“, vgl. Broschüre zu den Kulturtagen am Chamissoplatz 1987, in: Archiv der Tempelhofer Vorstadt.

⁴¹ Vgl. Bremer u.a., S. 50.

⁴² Gespräch mit Barbara Rolfes-Poneß (9.10.2015).

⁴³ Gespräch mit Uwe Hübsch (18.11.2015).

Ende der 1990er Jahre schief das Chamissoplatzfest ein, weil niemand mehr bereit war, das Fest auszurichten. Die Funktion als Stadtteilfest ging auf das benachbarte Bergmannstraßenfest über. Das populäre Jazzfest wird seit 1994 jedes Jahr im Juni in der westlichen Hälfte der Bergmannstraße veranstaltet und zieht mit mehreren Bühnen und zahllosen Ständen regelmäßig über 300.000 Menschen an. Auf dem Chamissoplatz findet gleichzeitig zum Bergmannstraßenfest die Veranstaltung „Kreuzberg kocht!“ statt, bei der Kreuzberger Spitzenköche kulinarische Proben ihrer Kochkunst anbieten und teure Weine auschenken. Beide Veranstaltungen stehen paradigmatisch für die zunehmende Eventisierung der lokalen Vergnügungskultur und werden von kritisch eingestellten Personen als deutliche Anzeichen der Gentrifizierung Kreuzbergs betrachtet, da die teuren Speisen und Getränke nur von gut situierten Menschen konsumiert werden können, die seit dem Abschluss der Sanierung mehr und mehr das Bevölkerungsprofil in Kreuzberg ausmachen.⁴⁴

Die aktuellen Debatten um Kreuzberger Straßenfeste erinnern indes stark an die Konflikte um das Chamissoplatzfest in den 1980er Jahren. Dabei kehren die gleichen Konfliktmuster zurück, die bereits vor 30 Jahren am Chamissoplatz verhandelt wurden. Politische Ansprüche werden durch die privaten Konsumwünsche der Besucherinnen und Besucher herausgefordert, die über kurz oder lang den Charakter der Kiezfeste verändern. Dies zeigt sich auch bei der Ausrichtung des „MyFests“, das seit 2003 jedes Jahr am 1. Mai im östlichen Kreuzberg veranstaltet wird. Die zunehmende Kommerzialisierung und die unbeherrschbaren Besuchermassen des Festes führten zu einer öffentlichen Debatte, auf die der Bezirk reagierte, indem er das „MyFest“ räumlich begrenzte und den Budenbetrieb nur noch den Anrainern gestattete.⁴⁵ Die Kiezöffentlichkeit sollte wieder im Mittelpunkt stehen und Vorrang vor dem Konsum haben.

Die Geschichte des Chamissoplatzfestes lässt bezweifeln, ob dieser Kurswechsel gelingen wird. Das urbane Vergnügen folgt einer Eigengesetzlichkeit, die sich über die Konsumkritik der links-alternativen Festveranstalter hinwegsetzt. Der allgemeinpolitische antikapitalistische Anspruch des Chamissoplatzfestes ist weitgehend gescheitert. Die Aneignung des öffentlichen Raumes durch die städtische Vergnügungskultur hatte aber nachhaltige Folgen für die

⁴⁴ Zur Gentrifizierung von Kreuzberg vgl. Andrej Holm, Zeitschleife Kreuzberg. Gentrification im langen Schatten der „Behutsamen Stadterneuerung“, in: Zeithistorische Forschung/Studies in Contemporary History 11:2, 2014, S. 300-311.

⁴⁵ Siehe Berliner Zeitung, 11. April 2016, S. 9.

neue Urbanität in Kreuzberg.⁴⁶ Die Stadtteilfeste trugen zur Wiederbelebung des Bezirks bei. Dabei stand die alternative Festkultur in einem engen Zusammenhang mit der Sanierungsfrage. Feste wie das Chamissoplatzfest propagierten die behutsame Stadterneuerung und schufen hierfür eine neue Kiezöffentlichkeit, die sich im Zuge der fortschreitenden Gentrifizierung weit von ihren alternativen Ursprüngen entfernt hat, aber für viele Menschen gerade die Attraktivität des Bezirks ausmacht. Kreuzberg ist nicht mehr arm, aber sexy.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Festkultur rund um den Chamissoplatz: Akrobatin in der Fidicinstraße 1988, Foto: Wolfgang Krolow

⁴⁶ Zum Zusammenhang von Öffentlichkeit und Privatheit in der jüngeren Stadtentwicklung von Kreuzberg vgl. zusammenfassend Hochmuth, Kiezgeschichte, S. 343-351.